ARMIN SCHEFFLER

Die therapeutische Idee der Mistel

Jeder, der schon einmal mit Quecksilber umgegangen ist, wird es durch seine Eigenschaft, höchst bewegliche Tropfen zu bilden, gut in Erinnerung haben. Mercurius vivus naturalis wird es deswegen auch genannt. Man kann sich ein entsprechendes Erlebnis leicht verschaffen, indem man eine wässrige Lösung eines flüssigen Geschirrspülmittels tropfen läßt. Dazu benötigt man ein einfaches durchsichtiges Wasserglas und eine Arzneitropfflasche. Etwas Spülmittellösung wird im Wasserglas vorgelegt, den Rest füllt man in die Tropfflasche und tropft nun aus einem Abstand von 1 – 2 cm auf die Oberfläche ins Wasserglas. Dabei wird es passieren, daß immer wieder Tropfen als bewegliche abgeflachte Kugelgebilde auf der Oberfläche tanzen, sich manchmal zu größeren vereinigen, gegenseitig schubsen und erst nach einiger Zeit zerplatzen. Einige tauchen sogar unter und schweben langsam zurück an die Oberfläche, getragen von einer hauchdünnen, spiegelnden Luftschicht zwischen Tropfen und umgebender Flüssigkeit.

Was uns das Wasser oder auch das Quecksilber im Tropfen zeigt, ist ein Sinnbild für ein bestimmtes Kräftewirken in der Natur. Der Tropfen strebt die Kugelform, d. h. die allgemeinste Form an. Die Kugel trägt alle Symmetrieelemente. Die verschiedensten räumlichen Bildungen können aus ihr hervorgehen. So läßt sich zeigen, daß die meisten Kristallkörper aus einem Kugelstadium hervorgehen (CHALMERS, OSTWALD). Alle Raumbildung der belebten Welt beginnt mit dem Eistadium. Dabei zeigt sich dieses Kugelgebilde offen für substanzausfüllende, innere, ausstrahlende Kräfte und äußere plastizierende. Jeder Formbildung kann die Wirkung dieser zwei Kräfterichtungen angesehen werden. Der Tropfen zeigt es in einer Weise, die keimhaft ist, weil aus ihm alle Raumformen hervorgehen können. Daß im Tropfen die Form eine Zeitlang gehalten werden kann, so daß er wie mit einer Haut begabt erscheint, erfordert eine dritte Art der Kraftwirkung. Sie besteht darin, daß immer wieder ein bestimmtes Gleichgewicht der Kräfte von innen und außen angestrebt wird. Diese Wirkung erzeugt einen Rhythmus.

Vor dem Hintergrund dieses Bildes sollen im Folgenden die therapeutischen Wirkungen der Mistel dargestellt werden. Zuvor wird aber noch einmal in knapper Form das Wesen dieser Heilpflanze selbst umrissen, wie

es sich in seinen morphologischen und substantiellen Eigenschaften ausdrückt.

Die goetheanistische Betrachtung der Mistel stellt sich die Aufgabe, die Ganzheit ihres Wesens so zu erfassen, daß es in allen ihren besonderen Eigenschaften wieder erkannt werden kann. Was im folgenden an der Schilderung ihrer Blatteigenschaften gezeigt wird, ist dem Charakter nach auch in ihrem Wachstumsverhalten, ihrer Gesamtgestalt, in Blüten- und Fruchtbau wieder zu finden. Es kann an anderer Stelle nachgelesen werden (BRETTSCHNEIDER, SCHEFFLER, 1984/1985).

Die Bilder 1a und b zeigen Blattquerschnitte eines zweijährigen Mistelblattes (GÖBEL, 1970) und eines Buchenblattes (nach TROLL). Das Buchenblatt bildet die für Blütenpflanzen typische Gewebedifferenzierung schon während der Entwicklung aus: Auf der Blattober- oder Sonnenseite wird das Blatt von einer geschlossenen Cuticula (Blatthaut) überzogen. Darunter befinden sich durchsichtige, besonders spezialisierte Zellen der Epidermis, die das Licht linsenartig brechen. Dann folgt das sogenannte Palisadenparenchym, ein Gewebe, dessen Zellen wandständig viel Chlorophyll enthalten und deren palisadenartige Anordnung die Einwirkung des Lichtes bis in die Tiefe begünstigt. In diesem Teil wird besonders stark assimiliert. Auf der Blattunterseite dagegen ist die Cuticula durch Spaltöffnungen unterbrochen. Jede Spaltöffnung ist Teil eines Hohlraumsystemes von Atmungsräumen, das sich zur Blattoberseite hin immer feiner verästelt. Daher wird das Gewebe unter den Palisadenzellen als Schwammparenchym bezeichnet. Die Zellen des Schwammparenchyms sind nicht so intensiv grün gefärbt, wie die

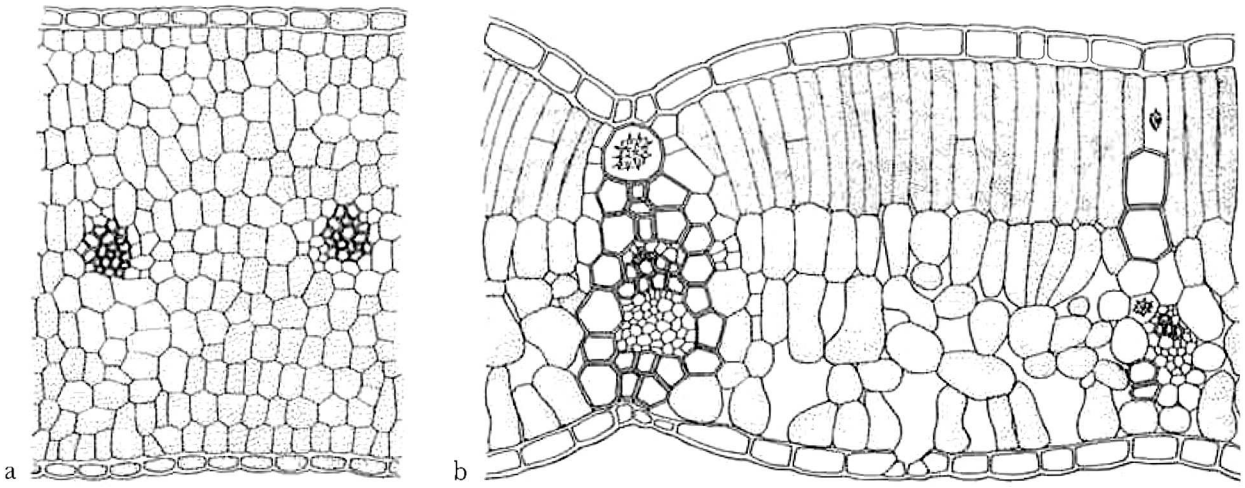


Bild 1: Blattquerschnitte a) Mistel (nach Göbel), b) Buche (nach Troll).